

Bezugspreis: In gansen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Frachtpostenzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Ausnahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Bruns, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Duncker & Humblot; Breslau: G. Müller; Hannover: C. Schöningh; Halle a. S.: J. Bach & Co.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „Dresdner Journal“ die geeignetste Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes Handels- und Gewerbetreibenden bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen gewährt werden.

Amtlicher Teil.

Se. königliche Majestät haben den nachgenannten Räten des Oberlandesgerichts Dresden Karl Balthasar Häbler, Johann Karl Gustav Wendisch, Ernst Otto Seifert, Max Alfred Thierbach und Dr. Otto Eduard Rosd den Rang eines Oberjustizraths in der III. Klasse der Postangabeordnung beizulegen allergnädigst geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 2. Dezember. (Priv.-Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Majestät der Königin und Se. Königl. Hoheit der Prinzessin sind mit Gefolge heute früh hier eingetroffen. Ein Empfang war abgelehnt. Es erfolgte sogleich die Fahrt in das Ehrenberger Revier zur Jagd. Um 5 Uhr wird das Diner auf dem Dresden-Bahnhof eingenommen werden. Die Rückfahrt nach Streblitz erfolgt mit Extrazug gegen 8 Uhr.

Paris, 1. Dezember, abends. (B. L. B.) In dem heute nachmittag im Elysee, nach der vierstündigen Sitzung der Kammer, stattgefundenen Minister-Conferenz wurde Grévy, nachdem ihm Rouvier die Bedeutung des von der Kammer gefassten Beschlusses auseinandergesetzt hatte, jeden der anwesenden Minister zur Äußerung seiner Ansicht auf. Alle Minister erklärten einstimmig, daß ihnen der unverzügliche Rücktritt des Präsidenten der Republik notwendig erschiene. Grévy erwiderte darauf, nicht er, sondern die Kammer sei es, die die jetzige Lage geschaffen habe, die Kammer müsse also auch die Verantwortung von der Geschichte tragen und erklärte sodann, daß er morgen seine Demission geben werde.

Der Senat hatte sich, als er von der Absicht des Präsidenten Grévy, keine Votivkammer an die Kammer zu richten, unterrichtet wurde, ebenso wie die Kammer mit der Erklärung vertrat, daß er die zugesicherte Mitteilung des Präsidenten Grévy erwarte.

In Parlamentären Kreisen nimmt man als gewiß an, daß die morgen zu erwartende Votivkammer des Grévy dessen Demission enthalten und daß der Kongress am Sonnabend zusammentreten wird.

Die Plenarversammlung, zu welcher alle Republikaner eingeladen sind, bleibt auf den Mittwoch am Tage des Zusammentritts des Kongresses in Versailles festgesetzt. (1. Tagesgeschichte.)

Paris, 2. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der gestrige Abend war sehr bewegt; zahlreiche Gruppen hatten sich auf den Boulevards und an den Zugängen zum Elysee angeammelt. Trotzdem fand keine ernstliche Unordnung statt. Zwanzig Personen wurden verhaftet, alsbald aber freige-

lassen. Die Polizei versichert, daß sie Déroulde und Vouise Michel nur vorübergehend verhaftete, um dieselben den Feindseligkeiten der Menge zu entziehen. Noch vor Mitternacht hatte Paris die gewohnte Physiognomie. — Die Journale meinen, nach dem gestrigen Tage könne Grévy seine Demission nicht mehr hinausschieben, die meisten Journale sprechen ihre volle Billigung zu der ebenso würdigen wie ruhigen Haltung der Kammer aus. Es sei zu hoffen, daß sich hieraus eine Einigung der republikanischen Parteien bezüglich der neuen Präsidentenwahl entwickle. (?)

Madrid, 1. Dezember. (B. L. B.) Bei der heutigen Eröffnung der Cortes wurde eine Thronrede verlesen, in welcher der Dankbarkeit für die Anhänglichkeit und Liebe des spanischen Volkes Ausdruck gegeben und erklärt wird, der innere Friede sei gesichert und die Beziehungen zu den anderen Mächten seien herzlich. Die Thronrede teilt mit, daß der Sultan von Marokko, welcher von der loyalen Freundschaft Spaniens überzeugt sei, um den Zusammentritt einer neuen Konferenz zur wiederholten Prüfung der Konvention von 1860 erlucht habe. Bei der Erwähnung der Kolonien sagt die Thronrede, die spanische Flagge werde daselbst überall behauptet werden, und gedenkt der auf den Philippinen, auf Mindanao und den Sulu-Inseln stattgehabten siegreichen Kämpfe.

London, 2. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Bei der Parlamentswahl in Dulwich (Londoner Stadtviertel) wurde an Stelle des Konservativen Howard der Konservative Naple mit 4621 gegen den Gladstonianer Henderson (2109 Stimmen) gewählt. Die jetzige konservative Majorität ist wenig geringer als früher.

London, 2. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der „Standard“ erzählt betreffs der jüngsten Enthaltungen der „Athen. Jg.“, daß Prinz Ferdinand von Coburg, ehe er nach Bulgarien ging, sich als letzte Stillschaltung an den Jaren wandte, seine lebhafteste Mißbilligung über die eingeschlagene Politik des Battenbergers ausdrückte, die zwischen Rußland und Bulgarien bestehende Entfremdung beklagte, weil Bulgarien seine Existenz nur Rußland verdanke, und hinzufügte, er sei entschlossen, alle Trümmer der Vergangenheit wieder gut zu machen und das alte Loyalitätsgefühl wieder herzustellen. Es sei guter Grund für die Annahme vorhanden, daß einige Freunde des Coburgers, um demselben das Wohlwollen des Jaren zu sichern, soweit gingen, der russischen Reichskanzlei Dokumente vorzulegen, welche Ermutigungen Bismarcks, sowie Versprechungen der schwebenden Unterstützung seitens Deutschlands enthielten, wenn der Coburger fortjähre, seine Politik den Erklärungen Kalnoky betreffs einer freien und unabhängigen Entwicklung der Balkanstaaten unter Ausschließung eines vorwiegend fremden Einflusses anzupassen. Die angeblichen Dokumente fanden in thatsächlichem Widerspruch mit den in St. Petersburg abgegebenen amtlichen Erklärungen.

Dresden, 2. Dezember.

Zu den Ergebnissen vom Kongress in St. Gallen.

Das hier berührte Thema ist nicht neu. Schon einmal hat unser Blatt an dieser Stelle von einem unserer Mitarbeiter aus der Schweiz eine ziemlich aus-

führliche Charakteristik über die Sozialdemokraten und Anarchisten von heute dargebracht. Es bietet sich so eben die Gelegenheit, jenes Bild zu ergänzen und zwar durch nachfolgende Betrachtung, welche die „Schlesische Zeitung“ von „bestinformierter Seite“ empfängt.

Der jüngste Generalkongress der deutschen Sozialdemokratie, welcher zu Beginn des vorigen Monats in St. Gallen tagte, sah sich veranlaßt, seine Stellung zum Anarchismus einer Erörterung zu unterziehen. Das geistige Haupt der Partei, Liebknecht, hatte selbst das Referat übernommen und schließlich eine Resolution zur Annahme gebracht, wie sie geschiedert nicht wohl verfaßt werden konnte. Der Kongress erklärte die anarchische Gesellschaftstheorie für „antifolgerisch“, für „nichts anderes als eine einseitige Ausgestaltung der Grundgedanken des bürgerlichen Liberalismus“, aber vorsichtiger Weise nur, „insoweit dieselbe die absolute Autonomie des Individuums erstrebt“. Man verworf die Taktik der individuellen Anwendung der Gewalt, weil sie nicht zum Ziele führe und das Rechtsgelühl der Masse verletze, konnte es aber nicht unterlassen, die Männer der That ausdrücklich in Schutz zu nehmen und für ihre Verbrechen die Regierung verantwortlich zu machen. In richtiger Spekulation auf die Denkfähigkeit der Massen machten die Führer der Sozialdemokratie den Eindruck, welchen diese unverblühte Äußerung der Sympathie mit der brutalen Gewalt allenthalben hätte hervorbringen müssen, durch die vorangehende theoretische Beurteilung des Anarchismus offenbar zu verwecheln. Demgegenüber soll im folgenden der historische und prinzipielle Zusammenhang zwischen Anarchismus und Sozialdemokratie in Kürze beleuchtet werden.

Vor etwa 20 Jahren war der Anarchismus noch ein unbekanntes, gefalt- und namenloses Wesen. Wohl kaum ein Kopf hatte sich dahin die Tollheit begeben, sich in den Zustand vollster Herrschaftslosigkeit und Unabhängigkeit der Individuen hineinzudenken; von einer organisierten Vertretung dieser Utopien war zu jener Zeit noch nicht die Rede. Die Lehren unserer Sozialdemokratie hingegen wurden schon damals von einer großen Organisation, der von Karl Marx im Jahre 1864 gestifteten „Internationalen“, mit feurigem Eifer verfolgt. Aus diesen Lehren heraus entwickelte sich erst die anarchische Schule als logische Konsequenz des Strebens nach völliger politischer wie ökonomischer Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Marx, der begeisterte Freiheits- und Gleichheits-Apostel, war praktisch genug, für sich selbst Autorität zu beanspruchen; er hatte auch hinreichende Machtvollkommenheit, um seine große, über zwei Erdtheile verbreitete Organisation in centralistischer Weise regieren zu können. Nichts war natürlicher, als daß unter seinen Jüngern, denen Tag aus Tag ein gelehrt wurde, daß Alle gleich viel Arbeit, Alle gleich viel Gewinn, Alle gleich viel Antheil an der Regierung haben sollten, alsbald sich eine Richtung erhob, welche die verheißenen Glückseligkeiten alsbald, ohne jeden Uebergang gemessen, oder doch zum mindesten innerhalb der sozialistischen Arbeiter-Association die gleichen Rechte haben wollte wie ihr Führer mit seinem Generalrat.

Das Haupt dieser Verfechter des extremsten Individualismus war der Russe Michael Bakunin. Nach jahrelanger Wirksamkeit in der „Internationalen“ schied er im Jahre 1872 mit seinem Anhang, der sich vorwiegend aus den feurigsten romantischen Elementen zusammensetzte, aus derselben aus. Seitdem ist der von Bakunin begründete Anarchismus neben der Sozialdemokratie großgewachsen, und fast ausnahmslos haben seine Anhänger sich aus ihrem extremen Fißel rekrutiert. Reinkorb, Peuser, Hofmann, Wolf sind neben Bakunin die typischen Gestalten für die Entwicklung des Anarchismus aus der Sozialdemokratie.

Es sei nur daran erinnert, daß Johann Most, der Organisator der gegenwärtigen Anarchistenpartei, der glänzendste Fortkämpfer ihrer Ideen, fast ein Jahrzehnt hindurch einen hervorragenden Platz in der deutschen Sozialdemokratie eingenommen, daß er als Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse“, der „Mainzer Volksstimme“, der „Berliner Freien Presse“ für die Marx'sche Lehre gestritten, daß er neben Liebknecht und Bebel als hervorragendster Kopf in der roten Reichstagsfraktion gegessen hat. Auf Grund des Sozialisten-gehebes aus Berlin ausgewiesen, ging er nach London, trat hier dem von Marx ins Leben gerufenen „kommunistischen Arbeiterbildungsverein“ bei und begründete i. J. 1879 die später so berühmte „Freiheit“, ein Blatt, welches anfänglich noch völlig auf sozialdemokratischem Boden stand und sich erst ganz allmählich zum Zentralorgan der Anarchisten herabbildete. Persönliche Nebenburen mit seinen alten Kollegen im Reichstage, die als Gegengewicht gegen die „Freiheit“ in Zürich ein eigenes Parteiorgan sich geschaffen hatten, entsetzten Most der Sozialdemokratie; die Lehren des demokratischen Sozialismus selbst drückten ihm wie ein Gift in die Hand; er warf den Führern derselben Parteitirannei und Unterdrückung der individuellen Freiheit vor und predigte die Herrschaftslosigkeit. Der Streit, der seitdem zwischen Mostianern und Marxisten bald heftiger bald schwächer geführt wird, hat indeß stets mehr die Führer als die große Masse der Anhänger betührt; an vielen Orten bestehen zwischen beiden Gruppen nach wie vor intime Beziehungen; in London besonders ist der sozialdemokratische Verein noch heute aufs engste mit den anarchischen Vereinen verbunden. In ihren gemeinschaftlichen Versammlungen haben ihre Redner stets betont, daß beide Richtungen sich Eins fühlen als Kämpfer für die sociale Revolution.

Thatsächlich hat das so oft verkennete Kind der Sozialdemokratie auch den Glauben und die Anschauungen derselben im wesentlichen sich angeeignet. Nur hat es beide — seinem jugendlichen Temperament entsprechend — bis zu ihren letzten Konsequenzen erfaßt und sucht ihnen in schnellerer, rücksichtsloser Weise Geltung zu verschaffen. Die Sozialdemokratie, wie wir sie in Deutschland in der Bebel-Liebknecht'schen Partei vertreten finden, erträgt — davon müssen wir ausgehen — nicht nur eine völlige politische und ökonomische Umgestaltung unserer Gesellschaft, sie will nicht nur einen sozialistischen Staat auf demokratischer Grundlage errichten, sondern sie vertritt auch mit vollem Bewußtsein eine dem religiösen und geistigen Leben unseres Volkes durchaus entgegengesetzte neue Weltanschauung. Was nun die politische und volkswirtschaftliche Seite betrifft, so erströben die Anarchisten ebenso wie die Sozialdemokraten die Beseitigung der Kapitalisten, die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, also auch an Geld, welches, nebstbei bemerkt, ganz verschwinden soll; beide Richtungen beabsichtigen, den Erwerbsstoffungen vorzubeugen, die Konkurrenz abzuschaffen und das Dienst- und Lohnverhältnis aufzuheben. Das „allgemeine Schatzgütervermögen“ ist beiden Lehrentwürfen gemein. Die Sozialdemokratie will im speziellen, daß das Eigentumsrecht an allen Produktionsmitteln dem Staate zufalle und daß der Staat oder unter seiner Aufsicht stehende öffentliche Gruppen-systeme den Bedarf an allen Gegenständen produzieren; Johann soll der Staat die Verteilung dieses durch gleichmäßige, gemeinschaftliche Arbeit aller Menschen erzielten Güterertrages übernehmen, also jedem seinen Unterhalt zuerteilen. Dieser Allverweltsstaat soll nach dem sozialdemokratischen Programm durchaus auf demokratischer Grundlage ruhen. Die Majorität des Volkes repräsentiert den Staatswillen. Die Unmöglichkeit einer reinen Demokratie im sozialistischen Gemeinwesen springt sofort in die Augen. Eine Staats-

Feuilleton.

K. Postbeater. — Alstadt. — Am 1. Dezember: „Athalia“, Schauspiel mit Chören in 4 Akten von Racine, Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Die schauspielerische und musikalisch ungenüchliche Bühnenausführung dieser Aufführung steht nicht im Vergleich mit der Teilnahme des Publikums, welche hier- bei stets eine zu kühle war. Die Rollen Athalia, Joab, Josabeth, Nathan werden von Frau Bayer, Hrn. Porth, Hrn. Ulrich und Hrn. Jassé mit einer hochherzigen künstlerischen Hingabe an den Gegenstand vorgeführt und regen in ihrem Gesamtwirken zugleich das gute Zusammenwirken unter den übrigen Mitwirkenden an. Das Wert verdiente es, der Bühne im Repertoir die Vorteile einer Oper und eines Dramas zugleich zu bieten.

Die Aufführung der „Athalia“ mit Mendelssohn'schen Chören galt namentlich dem 40jährigen Jubiläum des hochgeschätzten Musikdirektors, jetzt Kapellmeisters Karl Riccius. Am 1. Dezember 1847 trat er als Aspirant in die königl. Kapelle ein, am 1. Januar 1852 wurde er als Kammermusiker fest angestellt, war als Korreptitor und Dirigent der Zwischenmusik thätig, ward dann 1863 zum Chor- direktor und 1876 zum Musikdirektor ernannt. Seiner künstlerischen, gewissenhaften Leitung haben wir die ganz vorzüglichen Leistungen unseres Opernchors zu danken, die von keinem andern Operndirigenten übertroffen und in ihrer gleichmäßig andauernden Tüchtigkeit und Bollendung von keinem erreicht wurden.

Unveränderlich bestehender Vorzug, Kraft und Fülle unserer Oper sind die königl. Kapelle und der Chor — letzterer durch K. Riccius. Das ist ein Verdienst, dessen wir mit wärmster Anerkennung und Würdigung eingedenk bleiben wollen. Auch als Komponist beteiligte sich Riccius in sehr schätzenswerter Weise; wir erwähnen nur seine Musik zu dem dramatischen Märchen „Der gefesselte Rater“, „Schneewittchen“, zu „Prinzessin Amaranth“ und seine komische Oper „Es spukt“. Möge unserer Bühne die geschätzte Kraft des wackeren Musikers noch lange erhalten bleiben. O. B.

Frieda. Erzählung von H. Reccatos. (Fortsetzung.)

„Na all dem Geschwätz, das die Halle füllte, nahmen Frieda und Walter fast gar keinen Teil. Auch mit einander sprachen sie immer weniger; sie dämpften beide die Stimmen und flüsternten einander geheimnisvoll Worte zu, die doch jeder dritte hätte hören mögen, kleine nichtssagende Worte wie: „Ach, bitte, den Garten Zweig dort“, „O, verzeh, wie ungeschickt“, „Warten Sie, ich knote es Ihnen zusammen“, „Wird's wohl hübsch?“

Jeder, jeder hörte es und durfte es hören, allein keiner, keiner durfte die süße Woschaft vernehmen, die ein Augenpaar dem andern über den wachsenden Konnenkranz hinüberjubilte, keiner durfte und sollte verstehen, was die beiden Hände sich sagten, die einträchtig nach einem Zweige griffen, die sich lebend berührt-

ten, wenn es galt die Knoten zum Winden zu entwirren oder neu zusammenzufnoten.

Aber sah und vernahm es denn wirklich keiner? „Na, Ihr scheint Euch ja mit wahrer Wärme für Bismarcken zu opfern!“ lachte der Bürgermeister den beiden zu, die den halbfertigen Kranz an einem Fensterrahmen, ziemlich weit entfernt von der übrigen Gesellschaft, befestigten und sich dabei ordentlich anstrahlten.

„Thun wir auch! Sieh mal meine Hände, Kurt!“ und Friedchen hielt ihm ihre von Lannenberg gebräunten Finger entgegen. Im nächsten Augenblick aber senkte sie dieselben und bückte sich tief nach der Windfadenrolle; denn ein strafender, zorniger, ein entrüsteter Blick der Bürgermeisterin hatte sie getroffen, und sie war keineswegs überrascht, als Frau Selma jetzt herüberlief.

Einigermaßen erstaunt aber war sie ob des mütterlich besorgten Tones ihrer Anrede: „Frieda, liebes Kind, Du siehst so merkwürdig erlötzt aus, wenn Du nur nicht Liebknecht's Fieber gefangen hält! Und dabei strich Du mir hier im Stirn auf den kalten Steinen; ich mache mir wirklich Sorge, Frieda.“

Walter Schmidts Augen ruhten prüfend auf der jarten Mädchenstalt, deren Wangen allerdings ungewöhnlich rötlich gefärbt waren, deren Augen selbst kaum leuchteten. „Aber Frieda hat sie doch nicht!“ sagte er unwillkürlich laut mit einer Art von Siegesbewußtsein.

„Wie mir einmal Deine Hand her, Frieda!“ befahl die Bürgermeisterin desvergnügt. „Rein, wie Dein Puls jagt! ja, ich dachte mir's wohl, Kind,

es ist die höchste Zeit, daß wir Dich ins Bett stecken!“

Ein stehender Blick lag zu Walter. „Ich bitte Sie, gnädige Frau, Fräulein Frieda ist ja ganz wohl! Der sind Sie das nicht?“

„Wirklich, liebe Selma, ich bin so wohl wie nur je. Sei ohne Sorge um mich.“

„Ach was, das muß ich besser wissen, Herr Affessor! Ich habe Dich nicht umsonst gepflegt und beobachtet von der Woge an, Frieda! Es thut mir aber doch recht wehe, daß Du Dich gegen meine mütterliche Fürsorge dermaßen auflehnst! Allerdings, Du bist alt genug, kannst es ja machen, wie Dir beliebt! Meiner Meinung nach müßtest Du zu Bett. Rein, wie ich mich ängstige!“

Zwei betrübte Gesichter, ein leises: „Wie schade!“ das war das Ergebnis von Frau Selmas mütterlicher Fürsorge!

Frieda folgte der Schwägerin in das Innere des Hauses. „Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der bei Walter Schmidts zurückblieb.

„Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der mit Frieda hinaufging in das abgelegene Dachkammerchen, welches sie ihr eigen nannte.

War sie denn wirklich krank? Wohl kostete ihr Herz, wohl jagte ihr Puls, wohl glühten ihre Wangen, aber das war ja kein Fieber, das war Glut!

„Und morgen sehe ich ihn wieder!“ flüsterte sie, den blonden Kopf in die Kissen drückend, „ja morgen!“

Aber „morgen“ wurde Bismarcks Geburtstagsfest in Schönau feierlichst begangen, und Frieda v. Alten warf nicht einen Blick auf die, im vollen Fahren- und Guirlandenschnud prangende Hauptstraße.

eingeschlagenen Wege fort, in Schussfragen nie nach politischen oder nationalen Erwägungen vorzugehen. So hat er jetzt wieder das dringende Gesuch der Stadt Freiburg um Errichtung eines schwedischen Privatgymnasiums endgiltig abgelehnt, da die Gemeinde nicht in der Lage sei, eine solche Anstalt zu erhalten. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus befindet sich schon seit einigen Tagen die Beratung der sogenannten Tabakvorlage im Gange. Dazwischen wurde neuerdings seitens der Opposition die Kapodostar Wahl des Handelsministers Seregni, bei welcher thatsächlich arge Unregelmäßigkeiten vorkamen, zum Gegenstande von Interpellationen gemacht. Auch angebliche Mißbräuche bei dem ungarischen Nationalmuseum kamen zur Verhandlung.

Paris, 30. November. Der Ausschuss der konservativen Fraktionen der Kammer hat an alle Gemeinderatsmitglieder der Departements, in welchen am 3. Januar Senatorenwahlen stattfinden, zu denen die betreffenden Gemeinderäte am nächsten Sonntag, dem 4. Dezember, ihre Wahlmänner zu wählen haben, ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie aufgefordert werden, durch diese Wahlen dazu beizutragen, Frankreich aus seinem jetzigen Zustande des Elends und der Anarchie zu erretten. Es heißt in dem Schriftstücke:

„Seit 10 Jahren ist Frankreich in den Händen republikanischer Abgeordneter, Senatoren und Minister. Als für die Gewalt der Republik bei deren Entsetzen vernichtet und regiert hat, ein ruhiges, einig, arbeitendes, in sein Recht vertrautes Frankreich, das in seinen Frieden und Weisheit war. Es ist, was sie aus ihm gemacht haben! Die Finanzlage löst sich von selbst aus: die öffentliche Schuld ist abgezahlt, die öffentlichen Anleihen belaufen sich auf 650 Millionen Frs. Die Ausgaben sind seit 1871 um 1000 Millionen jährlich vermindert worden. Der jährliche Nettobetrag im Staatshaushalt beläuft sich seit 1881 auf 700 Millionen. Das haben die Republikaner mit dem öffentlichen Vermögen anfangen! Die politische Lage ist nicht besser. Überall herrscht Unordnung und argwöhnliches Misstrauen. Die republikanische Partei hat von der Staatsgewalt aus dazu Veranlassung gemacht, den geschäftlichen Frieden zu stören, allenfalls die Sicherheit und das Wohl zu gefährden, alle öffentlichen Verwaltungen durcheinander zu werfen und schließlich zur Anarchie zu gelangen. Die Seiten, welche sie in die Politik eingetriben hat, werden durch Entlassungen an den Tag gebracht, die heute den Stand der Welt bilden. Verheerendes, räuberisches, unterdrückendes und Tölpelhaftes sind die Staatsorgane erwidert und die republikanischen Leistungen selbst haben der öffentlichen Entstellung die Spitze des Elfenbeins gegeben. Die auf solche Weise entehrte Obrigkeit vermag die Weisheit nicht mehr zu verteidigen; sie giebt den Staat und das Vermögen der Bürger den Unmenschen der revolutionären Verirrungen preis, die um so schneller an Kraft und Verwegenheit wachsen, als sie nicht mehr im Jause hält. Und zu dieser inneren Verwirrung gesellt sich noch eine andere, die deren Folge ist: das bedrückende Vernehmen des Krieges mit dem Ausland. Der Fortschritt des Wahnsinns und sein Emporkommen zur Gewalt haben zur unheilvollen Wirkung, Bündnisse, auf welche Frankreich rechnen konnte, zu verhindern. Es giebt keine menschliche Regierung, die sich zum Verräther oder Besessenen eines der Anarchie gewordenen Völkern begeben vermöchte. Verrottet, Anarchie, gesellschaftlicher Krieg und anstößiger Krieg — das ist alles die Lage, die uns die am Ruher befindliche Partei geschaffen hat oder vorbereitet. Wollt ihr, daß dies so fortdauern soll? Wenn ihr genug an diesen Zuständen habt, wenn ihr mit uns glaubt, daß es hohe Zeit ist, den auf sie folgenden Schicksalschlag vorzubringen, so verbindet eure Anstrengungen mit den unsrigen und laßt uns gemeinsam an der Befreiung des Vaterlandes arbeiten. Wir sind keine Revolutionäre, ihr wißt es. Ihr habt die Republikation im Auge gesehen: sie verbanden es von 1871 bis 1876, dem Jahre der Ordnung, den Frieden und die Weisheit zu sichern. Jetzt sind Frankreich den Händen derer preisgegeben zu erretten, die es vernichtet haben. In dem Fortschritt der Verfallenen die Aufgabe anvertraut, Euch in den Wahlversammlungen vom 3. Januar t. J. zu vertreten! Das Komitee der Rechten.“

Die konservativ-republikanische „Liberté“ bemerkt zu diesem jedenfalls sehr geschickt abgefaßten Schriftstück, es enthalte harte Wahrheiten, auf welche nichts zu erwidern sei.

Paris, 1. Dezember. Es ist geradezu unglücklich, welche Verwirrung zur Zeit in Frankreich herrscht. Eine Ueberfülle folgt der anderen. Den Berichten der „Voss. Zig.“ und des „Berl. Tzht.“ entnehmen wir folgende Schilderung des Vorgangs. In der heutigen Ministerratsitzung begrüßte der den Vorsitz führende Grévy die Minister mit den Worten: „Ich glaube, ich würde Ihnen Lebenswohl zu sagen haben, ich sage Ihnen aber auf Wiedersehen.“ Auf die fragenden Mienen der Minister fuhr Grévy fort: „Ich habe mir die Sache überlegt; ich würde den Kammern keine Vorschläge danken nicht ab; will die Kammer meinen Rücktritt, so soll sie es mich durch eine unzweideutige Rundgebung wissen lassen; ich meinerseits glaube nach den Vorgängen der letzten Tage nicht zurücktreten zu sollen. Abgeordnete und

Senatoren bitten mich zu bleiben. Ich bleibe also und glaube sicher zu sein, ein Ministerium zu finden.“ Rouvier erklärte sofort, daß er unter solchen Umständen von neuem abdankte und dies der Kammer mitteilen werde, damit man die heutige Ankündigung des Amtsverlusts, daß das Ministerium seine Abdankung zurückziehe, nicht mißdeute. In der Kammer, deren Sitzung nach 2 Uhr eröffnet wurde, herrschte große Bewegung. Die Abgeordneten wollten anfangs an die neueste Wendung nicht glauben. Rouvier nahm sofort das Wort: „Die Regierung“, sagte er, „hatte eine Mitteilung angekündigt, sie glaube, ihr heute eine Mitteilung machen zu können. Der Präsident der Republik hatte uns nämlich seine Absicht erklärt, eine Bottschaft an die Kammer zu richten, ist aber von dieser Absicht zurückgekommen. Unter diesen Umständen erneuert das Ministerium sein Entlassungsgesuch und giebt Ihnen anheim, Ihre Sitzungen einzustellen. Ricard: „Ich beantrage, daß wir uns auf 4 Uhr vertagen.“ Herzog Rochefoucauld bekämpfte den Antrag; es sei unwürdig, in beständiger Unentschiedenheit zu zappeln, wie seit 8 Tagen. Cazeaux: Die Kammer hat sich auf heute vertagt, um eine Mitteilung zu empfangen. Cassagnac: Eine Abdankung. Daudry d'Aillon: Eine Wegjagung! Cazeaux: Statt dessen erhält die Kammer eine feierliche Enttäuschungs-Redner befragt über den Vertagungsantrag und verlangt, daß Grévy davon verständigt werde. Vorsitzender Floquet: „Die Minister werden den Kammerpräsidenten sofort dem Präsidenten der Republik überbringen.“ Die Kammer vertagt sich bis 4 Uhr; die Parteigruppen versammeln sich mittlerweile; die Unabhängigen beschließen, die sofortige Ernennung eines Ministeriums zu fordern und hinzuzufügen, daß die Kammer dessen Erscheinen in der erst um 6 Uhr zu eröffnenden Sitzung erwarte. Die radikale und äußerste Linke wollen Grévy bis 8 Uhr Zeit lassen. Vor dem Palais Bourbon hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. Louise Michel, Bailant, Kommune-Generale und andere Führer sind zur Stelle. Rochefort erscheint und wird sarkastisch begrüßt. Der Andrang wird immer stärker, so daß Befehl erteilt wird, die Menge zurückzuführen. Munitzpalgarde zu Fuß und zu Pferde und Schutzeleute führen diese Befehl aus. Die Menge weicht lautlos zurück; hinter dem Gitter erscheinen neugierige Abgeordnete; man empfängt sie mit dem Rufe: „Nieder mit Grévy! Geht uns Grévy, daß wir ihn ins Wasser werfen!“ Droulede kommt aus dem Palais Bourbon heraus, spricht zum Volke unverständlich, doch mit großen Gesten und schließt hörbar: „Grévy hoch! Boulanger hoch! Das ist das Lösungswort.“ Das Volk erwidert: „Nieder mit Grévy, wir brauchen Ihr Lösungswort nicht!“ Man besetzt die Gänge des Palais Bourbon militärisch und unterlag jedermann den Eintritt. Der Zugang zum Hofe wird gleichfalls abgesperrt. Gleich nach 4 Uhr tritt die Kammer wieder zusammen. Die Aufregung ist unbeschreiblich. Vierte, von der radikalen Linken, bringt eine Tagesordnung folgenden Inhalts ein: „Die Kammer, die verpöblichste Mitteilung erwartend, vertagt sich bis 6 Uhr.“ Eine dreifache Beifallsstürme giebt erneuten Ausdruck von dem Willen der Kammer, daß Grévy gehe. Es wird eine öffentliche Abstimmung verlangt. Die Tagesordnung wird jedoch mit 531 gegen 3 Stimmen unter großem Beifall angenommen. Floquet macht darauf aufmerksam, daß ein verantwortliches Ministerium, obwohl es demissioniert habe, noch in Funktion sei. Dieses Ministerium sei der Hüter der Konstitution, der Republik und der Ordnung; es sei zu erwarten, daß das Ministerium diese Mission würdig erfüllen werde. (Neuer Beifall.) Auch der Senat vertagte sich und zwar bis heute 8 Uhr (i. Tel.).

Als um 6 Uhr die Sitzung der Kammer wieder beginnt, bestieg Rouvier die Tribüne und teilte der Kammer mit, daß er dem Präsidenten Grévy den heutigen Beschluß der Kammer mitgeteilt habe, es habe dies die Entschlüsse Grévy geändert, derselbe habe erklärt, er habe niemals beabsichtigt, einen Konflikt mit dem Parlamente herbeizuführen und werde der Kammer und dem Senat seinen Entschluß morgen durch eine Bottschaft kund thun. Grévy habe auch die Annahme der Demission des Kabinetts abgelehnt, welches sonach die Geschäfte fortführen werde. (Beifall.) Vierte schlägt die Vertagung bis morgen 2 Uhr vor. Vastly fordert die Kammer auf, sich in Permanenz zu erklären. Angesichts der großen Aufregung der Kammer glaubt Floquet bemerken zu müssen, daß über den

dieses qui pro quo amufierte. Nach dieser ersten Visite trat Rouvier im Vert hr mit dem Baron Küster, welchem der Kaiser die Oberleitung der Theater anvertraut hatte. Vor ihm hatte der Kaiserhof für diesen Zweck jährlich eine Million Rubel gewidmet; unter seiner Administration wurden die Ausgaben auf die Hälfte dieses Betrages herabgesetzt, und doch munkelte man, daß er sich bereichert habe. Baron Küster sagte nur die finanzielle Seite seine Rolle ins Auge und Rouvier schilberte bei den ersten Verhandlungen die Situation mit folgenden Worten: „Wir haben bereits 30000 Rubel für die Abonnements auf die ersten vierundzwanzig Vorstellungen eingenommen. Suchen Sie zu gefallen, und die Saison ist geschlossen.“

Am Abend der Premiere von „Othello“ promenierte der Baron in seiner Diplomatenform, die Brust mit Orden besetzt, in den Kaulissen herum, während die Overture gespielt wurde. Rouvier, der ein wenig aufgeregt war, wie ihm dies stets passierte, wenn er vor einem neuen Publikum zu erscheinen hatte, fragte ihn, welchen Erfolg er erwarnte. „Ich rechne auf 4000 Rubel über das Abonnement.“ „Ich spreche nicht von der Einnahme, sondern von dem etwaigen Erfolg.“ „O, wenn Sie gefallen, werden wir gewiß 5000 Rubel über das Abonnement einnehmen.“ Es war unmöglich, etwas anderes aus ihm herauszubringen. Rouvier war in wenigen Tagen das enfant gâté der russischen Gesellschaft. Die Kritik spendete ihm die größten Lobeserhebungen. Die Schauspieler und Literaten drängten sich um ihn. In den aristokratischen Salons stritt man sich um ihn, und der Autor wird nicht müde, mit Bewunderung von dieser Gesellschaft zu sprechen.

Sinn der Mitteilung der Regierung kein Zweifel bestehen könne. Viertes Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Als die Abgeordneten die Kammer verlassen, waren etwa 500 Mann auf dem Konfordinplatz, dieselben verhielten sich ruhig; auf den Boulevards und auch in anderen Vierteln fanden Kundgebungen gegen Grévy statt. Vetter scheint zu seinem jähen Festhalten von Droulede, der ihm allerdings Sympathie-Manifestationen in Aussicht gestellt hatte, verleitet worden zu sein. — Damit diesem Tage mit seinen tragikomischen Ereignissen ein würdiger Abschluß nicht fehle, teilen wir zu guter Letzt mit, daß am Abend sowohl Louise Michel, welche mit einer Blanquistenbande auf dem Boulevard Germain die Carmagnole sang, als auch Droulede, der sich mit Manifestanten nach dem Rathaus begab, arretiert wurden. Droulede ließ sich zwar nach dem Polizeiwachlokal führen, protestierte aber gegen seine Verhaftung mit dem Bemerkung, daß die Polizei kein Recht habe, ihn zu verhaften, es sei ein konstitutioneller und legaler Akt, den er ausgeübt habe. Umwa eine Stunde später wurde Droulede wieder in Freiheit gelassen, derselbe begab sich alsbald in das Redaktionslokal des „Intransigent“, um einen Protest gegen seine Verhaftung zu entwerfen. Daß Droulede sich gestern in den Gängen der Kammer als offizieller Vertreter Russlands geberdete, machte in russischen Kreisen den unangenehmsten Eindruck. Botschafter Wohrenheim machte Besuch bei Florens, worauf bei Dadas unter der Form eines Petersburger Telegramms ein „Communiqué“ erschien, das Droulede das Recht abspricht, im Namen Russlands zu reden. Das Telegramm für Droulede ist um so fühlbarer, als er gerade jetzt im Bericht über die Unterredung mit Grévy behauptet hat, seine russischen Depeschen von maßgebender Seite erhalten zu haben.

Die „Kön. Zig.“ schreibt: Sehr bemerkenswert ist es, daß das hiesige Organ der Orleans, der „Soleil“, zwar die bekannten Enthüllungen der „Kön. Zig.“ über die orleanistischen Fälschungen in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben, dabei aber — das Wort orleanistisch durch coburgisch ersetzt hat. Da ein Verleihen selbstverständlich ausgeschlossen ist, so kann man nur annehmen, daß das wohlunterrichtete Blatt den Sachverhalt kennt, die Tragweite unserer Enthüllungen begriffen hat und dieselbe durch diese Abänderung abschwächen sucht. Bei der bulgarischen Linie der Coburger besteht kein Unterschied zwischen coburgisch und orleanistisch, sondern bei dieser Linie decken sich beide Begriffe vollkommen.

San Remo, 1. Dezember. Bald nach 10 Uhr kam das deutsche Mittelmeergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Albatros“, „Wolke“ und „Eisenau“, um Capo Verde in Sicht und ging in der Nacht von San Remo bis hart an die Küste heran. Wenige Minuten vor 10 Uhr stieg auf dem First der Villa Jirio die deutsche Kriegsflagge empor und im selben Augenblick donnerte vom „Albatros“ der erste Schuß über das Wasser. Die Matrosen paradierten in den Masten, und die Musik spielte den Preußenmarsch, während die drei Schiffe unter dem Salut von je 21 Schüssen majestätisch vorüberfuhren. Der Kronprinz, der am

Norpen mit dem Freiherrn v. Roggenbach einen Spaziergang gemacht hatte, sah dem erhebenden Schauspiel von einem Fenster der Villa aus zu. Auf dem Molo hatte sich die ganze deutsche Kolonie versammelt, welche die deutsche Flagge am Bug der Sijfe mit Hütchen und Tücherwehen begrüßte.

Sopria, 1. Dezember. Das Übereinkommen der bulgarischen Regierung mit dem Vertreter der Bondholders wurde heute endgiltig geteilt. Die Regierung verpflichtet sich zur Zahlung des jährlichen Tributes Ostrumeliens von 150 000 Ffr. Sterl., welche mit dem 1. Januar beginnen soll, ebenso zur Zahlung des rückständigen Tributes mit einem Zuschuß in jedem Monat. — Die „Polit. Korresp.“ meldet, die hier anwesenden Vertreter der fremden Mächte hätten sich geeinigt, der Mutter des Prinzen Ferdinand, der Prinzessin Clementine v. Coburg, einen Besuch abzustatten.

Dresden, 2. Dezember. Die Erste Kammer stimmte nach eingehender Berichterstattung des Geh. Rats Herbig in ihrer heutigen Sitzung mittels Namensaufrufs auf Antrag ihrer ersten Deputation dem Entwurf eines Gesetzes, das Kirchengeld wegen Verlegung evangelisch-lutherischer Geistlicher in Wertegeld betr., einstimmig bei. Hierauf ließ die Kammer auf Antrag ihrer vierten Deputation mehrere Petitionen auf sich beruhen. (Berichterstatter: Graf zur Lippe-Baruth, Kammerherr v. Meißel und Bürgermeister Beutler.) Nächste Sitzung unbestimmt.

Zu der Sitzung der Zweiten Kammer begründete zunächst Abg. Brämisch seine gestern mitgeteilte Interpellation, betreffend die Änderung des jetzigen Nebenausgesetzes. Staatsminister v. Rostk-Wallwitz beantwortete dieselbe dahin, daß das Nebenausgesetz in Ausführung einer im Jahre 1881 geschlossenen internationalen Konvention erlassen sei und Verträge, auch eine Abänderung kann einen Erfolg versprechen, auch an den bisher angewendeten Maßregeln zur Bekämpfung der Reblauskrankheit in den maßgebenden Kreisen festgehalten werde. Eine andere Frage sei, ob man den Nachweis versuchen solle, daß die entstehenden Kosten völlig außer Verhältnis zu dem dadurch erzielten Nutzen ständen, ja ob man die vollständige Ausschließung der Bekämpfung der Reblaus in dem betreffenden Distrikte annehme, und die Regierung beschäfte sich mit der Erwägung, ob nicht mit dem Reichskanzler in diesem Sinne in Vernehmen zu treten sei. Bei der über die Interpellation eröffneten Besprechung schlug Abg. v. Wosse vor, durch Gewährung von Entschädigungen an die Weinbergbesitzer der Gegend darauf hinzuwirken, daß der Weinbau in dieser Gegend überhaupt aufgegeben und durch Spargel-, Aprikosen-, Erdbeer- und Johannisbeerzucht zu ersetzen sei, welchen Vorschlag Staatsminister v. Rostk-Wallwitz als einen nicht unbedeutenderen bezeichnet. Schließlich ließ die Kammer eine Petition der Dienergehilfen der Amts- und Landgerichte Dresden, Leipzig und Chemnitz um Aufhebung der Bestimmung, nach welcher bei der Befreyung von Amtswachtmeisterstellen ausschließlich Gefangenenaufseher berücksichtigt werden sollen, auf sich beruhen. — Nächste Sitzung Montag.

Aktien-Bier-Brauerei zu Reisewitz.

Die gezeigten Aktien werden hierdurch zu der Sonnabend, den siebenzehnten Dezember dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Restaurationsgebäudes zu Reisewitz abzulassen. **Wichtigste ordentliche Generalversammlung** ergebenst eingeladen. Der Saal wird um 3 Uhr geöffnet. Tagesordnung: 1. Vortrag des Geschäftsberichts und der Bilanz, sowie Bericht des Aufsichtsrates über Prüfung der Jahresrechnung, der Bilanz und der Vorschläge betreffs Gewinnverteilung. 2. Beschlußfassung über Art und Weise der Justifikation und Vertheilung, sowie über Gewinnverteilung. 3. Wahl des Aufsichtsrates und eines Verwaltungsratsmitgliedes. 4. Auflösung des Aufsichtsrates. Diejenigen Aktionäre, welche in der Generalversammlung ihr Stimmrecht ausüben wollen, haben ihre Aktien entweder spätestens drei Tage vor der Generalversammlung bei den Herren Robert Thode & Co. oder bei den Herren Wende & Taubert in Dresden gegen Empfang von Aktien zu deponieren oder dieselben beim Eintritt in den Saal zu produzieren. Exemplare des Geschäftsberichts nebst Bilanz sind vom 2. Dezember d. J. ab bei den Herren Robert Thode & Co. oder bei den Herren Wende & Taubert in Dresden oder auch im Comptoir der Gesellschaft zu entnehmen. **Plauen bei Dresden, am 16. November 1887.**

Der Verwaltungsrat.

Robert Thode & Co., Sorbitz.

Venedig, Grand Hotel d'Italie, Bauer Grünwald.

Königl. Hofapotheke am Georgenthor.

Himbeersyrup, Kirschsyrup, in ausgezeichneter Qualität. Flasche 1 M. u. 1 M. 50 Pf.



Besichtigung — auch ohne ja kaufen — gern gestattet.

K. Ufer Nachf. Kaiser-Jahresmarkt.

Plauen bei Dresden, am 16. November 1887.

3167

3163

sind geeignet, dieser Leistung ein zahlreiches Publikum zuzuführen.

Aus Ernesto Roffis Memoiren. Von den Memoiren Roffis ist in den letzten Tagen der zweite Band ausgegeben worden. Einige charakteristische Episoden mögen den Inhalt des Bandes andeuten. Mit besonderer Vorliebe und bekannter Künstlerreife verweilt Roffis bei der Schilderung seiner Petersburger Erfolge. Er hatte sich zum ersten Mal mit einem Satire des Königs von Holland nach Russland begeben, und zwar empfahl ihn der König nicht nur dem Grafen Adlerberg, sondern legte auch in einem vertraulichen Briefe dem Kaiser selbst das Interesse des Künstlers ans Herz. Roffis wurde von der mostowitschen Gesellschaft um so freundlicher empfangen, als dieselbe, trotz ihrer Anglistophobie, enthusiastisch für das Schaleparesche Repertoire eingenommen ist. Wer nun in Russland gewohnt hat, weiß, daß die Domestiken im allgemeinen den Rang der Personen nach der Qualität der Felle beurteilten, welche sie tragen. Roffis stand in dieser Hinsicht wahrhaft großartig da, so daß ihn am dem Abend, als er sich zum Grafen Adlerberg begab, der Theaterleiter als „Graf Ernst Roffis“ meldete. In den Saal getreten, wollte der Tragöde den ihm anvertrauten Titel abnehmen, Graf Adlerberg aber sagte: „Die wahren Künstler sind besser als Grafen, sie sind Prinzen und Könige. Sehen Sie sich, Hoheit!“

Die Damen, welche nichts als dieses letzte Wort gehört hatten und glaubten, daß es sich um eine wirkliche „Königl. Hoheit“ handelte, erhoben sich alle zugleich und machten ihm im Chor ihre Reverenz — zur großen Belustigung Adlerbergs, der sich sehr über

Er hörte von Schalepore wie von einem nationalen Autor sprechen; man zitierte ihm ganze Gänge aus Dante in dem reinsten Florentiner Idiom. Was ihm am meisten auffiel, war die geistige Bildung der russischen Frauen, die eine so große Rolle im öffentlichen wie im Privatleben spielten. Er nennt einige von ihnen, darunter die Barpatinsk und Wolfonski, deren umfassende Kenntnisse, Geschmack und Leidenschaft für das Schöne ihn bezaubert hatten.

Roffis fand von einem Ende des Kaiserreiches bis zum anderen dieselbe Aufnahme. In Moskau besuchte er das Haus des Polizeigenerals Arapom. Eines Tages trug er ihm scherzweise eine Wette an. „General“, sagte er zu ihm, „wetten wir um ein Tiner, daß Sie trotz ihrer Polizei nicht im Stande sein werden, mir zu sagen, was ich im Laufe von vierundzwanzig Stunden gethan habe.“ — „Nachen wir den Versuch.“ — „Gut, morgen spiele ich nicht. Übermorgen werde ich Sie besuchen, und Sie werden mir Bericht über mein Thun am Tage vorher abhatten.“ Roffis that alles Mögliche, um die Spitzbuben von seiner Fährte abzulenken, aber er kam damit nicht zu Stande. Der General hatte seine Wette gewonnen.

Während Roffis Aufenthalt in Berlin machte ihm der italienische Botschafter Graf de Launay eine hochinteressante Mitteilung über die letzten Augenblicke des unglücklichen Königs Karl Albert, dessen Sekretär er in Lports gewesen war. Als sich der Besiegte von Novara dem Tode nahe fühlte, fragte ihn de Launay eines Tages, ob er nicht ein Testament machen wolle. Der König willigte ein und legte den nächsten Tag dafür fest. Als nun der Sekretär zur bestimmten Zeit erschien, sagte der König, von seinem Entschlusse

zurückkommend: „Wozu ein Testament? Ich habe keinen Centime bei mir. Ach habe ich gelebt, und arm werde ich sterben. So sollten alle Prinzen des Hauses Savoyen sterben.“

Wie man sich noch erinnern wird, hatte die Wittib Kaiserin Napoleons III. Frau Cornu, Ernest Renan in ihrem Testament mit der Herausgabe der Briefe des Prinzen Ludwig Napoleon, die sich in ihrem Nachlasse befanden, betraut. Die Veröffentlichung sollte zehn Jahre nach ihrem Tode — 1885 — erfolgen. Man versprach sich davon Wunder und da das Werk noch immer nicht erschienen ist, wurden in der letzten Zeit Stimmen laut, welche sein Ausbleiben der Wichtigkeit der in den Händen Renan's befindlichen Documente zuschrieben. In Wahrheit verhält es sich damit so: Renan hatte vor 3 Jahren, als die Sammlung druckreif gemacht werden sollte, bei der Kaiserin Eugenie um die Erlaubnis zur Veröffentlichung gefragt und war von ihr ablehnend beschieden worden: ihre Ratgeber fanden den Schrift „Inopportunist“. Vielleicht werde die Briefe, welche heut der Nationalbibliothek gehören, früher einmal erscheinen und dann denjenigen, die ihnen mit Spannung entgegenzusehen sollten, eine starke Enttäuschung bereiten; denn sie enthalten nichts von allem, was man sich davon versprach: nur deutsche und französische Knabenbriefe, die endlich eine Menge Billets aus dem Fort Ham, die sich aber nur um getrocknete und zu sendende Bücher deschen, da dem Gefangenen die Behandlung politischer Fragen wahrscheinlich untersagt war. Der Staatsanwalter entweichte Napoleon III. und Frau Cornu, doch fand später eine Verfyung statt.

Bekanntmachung,

die Bautener Stadtkasse vom Jahre 1877 betr.

Die Einlösung der im Mai o. angekauften, am Schlosse d. J. zahlbaren Schuldverschreibungen der Bautener Stadtkasse vom Jahre 1877 (insgesamt von 31. Dezember 1887 fälligen Coupons zu gebührender Kasse) wird bereits vom 15. Dezember d. J. ab im Hause der Stadtkassendirektion, in Dresden bei der Filiale der landwirthschaftlichen Bank des Königl. Sachs. Warfgrafen Oberhaupt und in Uebereinstimmung mit dem Kaufbuche W. G. Erdmann bewirkt werden.

Der Stadtrat.
Derkloß, v. J. Vorsitzender.

100 000 Kisten schon verandt. **Eine Revolution** im Weinhandel.

Hoflieferant Sr. Königl. Hohenzollern. **Hohheit des Fürsten v. Sigmaringen.**

„Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden!“
Fest von Kaiser's Werk.

Lesen Sie! Probieren Sie!
Wer probirt — bleibt dabei!

Möchten sich doch die Unwissenden u. Ungläubigen — im eigenen Interesse — nimmehr selbst überzeugen, es kostet ja nur **M. 6.50**

PROBEKISTE

„Neuen“ verschiedenen Sorten in je 1 Liter. „Carafosse“ mit Patent-Verschluss nur durch unzerstörbare garant. reinen, leichten ungegyppten ges. franzo. Naturweine für nur **M. 6.50** alles inklusive „Auss. jeder deutschen Lokation.“

Oswald Nier
Besitzer der Weinhandlung:
— AUS SAUVIGNON DE FRANCE. —
Hauptgeschäft: Berlin.

Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

+ 24 + Centralgeschäfte und **+ 700 +** Filialen in Deutschland

Dresdner Grundwasser-Beobachtung im Monat November 1887.

Bezeichnung des Brunnen.	Höhe des Grundwassers am Dresdner Elbpegel abgelenkt.	Höhe des Grundwasserspiegels über dem Nullpunkte des Dresdner Elbpegels am:				
		1. Beob.	7. Beob.	14. Beob.	21. Beob.	28. Beob.
1. Königbrunnen Nr. 64	11,84	+ 0,08	+ 0,05	+ 0,09	+ 0,00	+ 0,88
2. Großenhainer Platz	7,48	- 0,49	- 0,52	- 0,34	- 0,46	- 0,46
3. Gellertstr. Nr. 2 b.	6,43	- 0,16	- 0,18	- 0,19	- 0,19	- 0,20
4. Löbauerstr. Nr. 25	12,73	+ 0,09	+ 0,06	+ 1,04	+ 0,97	+ 0,95
5. An d. Dreiflügel Nr. 9	8,00	- 0,08	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,79
6. Wackerstr. Nr. 13	8,57	- 0,04	- 0,03	- 0,04	- 0,78	- 0,78
7. Löbauerstr. Nr. 6	8,00	- 0,22	- 0,24	- 0,21	- 0,18	- 0,20
8. Terrassenstr. am Hauptbahnhof	5,14	- 0,65	- 0,62	- 0,74	- 0,54	- 0,54
9. Terrassenstr. Nr. 2	4,72	- 0,65	- 0,47	- 0,05	- 0,32	- 0,35
10. Wackerstr. Nr. 11	6,24	+ 0,04	+ 0,04	+ 0,21	+ 0,15	+ 0,10
11. Hof. Botanischer Garten	8,51	+ 1,39	+ 1,33	+ 1,81	+ 1,81	+ 1,78
12. Gornsdorferstr. 2. Kammer	4,01	+ 2,51	+ 2,48	+ 2,44	+ 2,40	+ 2,39
13. Birnbaumstr. Nr. 42	7,04	+ 2,24	+ 2,32	+ 2,29	+ 2,26	+ 2,24
14. Papiermühlengasse Nr. 10	10,30	+ 4,27	+ 4,60	+ 4,58	+ 4,57	+ 4,55
15. Gornsdorferstr. Nr. 4. 1. K.	18,58	+ 8,82	+ 8,50	+ 8,80	+ 8,73	+ 8,69
16. Wackerstr. Nr. 14	9,14	+ 3,05	+ 3,03	+ 3,03	+ 3,04	+ 3,04
17. Wackerstr. Nr. 14	8,31	+ 3,05	+ 3,03	+ 3,00	+ 2,96	+ 2,94
18. Gornsdorferstr. Nr. 42	14,00	+ 10,75	+ 10,66	+ 10,71	+ 10,63	+ 10,58
19. Gellertstr.	22,11	+ 18,67	+ 18,64	+ 18,70	+ 18,74	+ 18,73

Wasserstände in Centimetern.

Datum.	Walden.		Fitz.		Geyer.		Elbe.	
	Wasser	Frage	Wasser	Frage	Wasser	Frage	Wasser	Frage
1. Dez.	- 30	- 10	+ 2	- 18	- 23	- 27	- 30	- 34
2. "	- 35	- 17	+ 2	- 22	- 30	- 35	- 33	- 35

Geringste Fahrwasserhöhen auf der sächsischen Elbstromstrecke am 30. November 1887

bei einem Wasserstande von 125 cm unter Null am Dresdner Pegel in Centimetern.

I. Schöna bis Schandau	100	V. Dresden (Altebr.) bis Reichen (Hilfenbr.)	104
II. Schandau bis Reichen	101	VI. Reichen bis Meisa	101
III. Meisa bis Pirna	103	VII. Meisa bis Leubus	101
IV. Pirna bis Dresden (Altebr.)	104	VIII. Meisa bis Leubus	112

Kirchennachrichten
für den 2. Advent, Sonntag den 4. Dezember 1887, und die folgenden Wochentage.

Evangelisch-lutherische Landeskirche.
Lesg. Form. 1. Pet. 40, 1-5; Mat. 4, 1, 2; 1. Tim. 3, 1-10.

Abend- und Vespergottesdienste. Früh 8 Uhr halten beide Vespergottesdienste in ihren Kirchen. Am Sonntag 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn. Am Montag 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn. Am Dienstag 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn. Am Mittwoch 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn. Am Donnerstag 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn. Am Freitag 9 Uhr Vespergottesdienst in der Kirche des Herrn.

Weihnachts-Ausstellung

Gebrüder Eberstein

VON Königliche Hoflieferanten Dresden Altmarkt 7

jedermann die reichste Auswahl passender Geschenke.

Cirkus Herzog.

Dresden. **Erste Gala-Vorstellung.**
Sonnabend den 3. Dezember 7 1/2 Uhr.
Sonnabend den 3. Dezember 10 1/2 Uhr.

1. Vorstellung. — Sonnabend nachmittags 2 Uhr Vesper: National-Oper für Orgel von J. Rheinberger (1. Satz); Mazurka von G. K. Dominik; Scherzo-Polka von G. K. Dominik; „Wach auf, da warte Christus“; „Johannimmer Chor“ von Joh. Sebaste.

2. Vorstellung. — Sonnabend nachmittags 2 Uhr Vesper: National-Oper für Orgel von J. Rheinberger (1. Satz); Mazurka von G. K. Dominik; Scherzo-Polka von G. K. Dominik; „Wach auf, da warte Christus“; „Johannimmer Chor“ von Joh. Sebaste.

Erstlings-Wäsche
Kinder-Wäsche
empfehlen
Rugoli Poppe
K. S. Hoflieferant
Rosmarinstr. 2
Fernspr. Anschl. 1581

HAMBURG-AMERIKANISCHES
HAMBURG-ACTIV-GESAMLSCHIFF
von Hamburg nach New York
von Havre nach New York
von Stettin nach New York
von Hamburg nach Westindien
von Hamburg nach Mexiko

Mehrfach
Wringmaschinen
in höherer Qualität
empfehlen zu
solchen Preisen
die Fabrik von
Albert Heimstädt
10 Lillienstr. 10.
Gründer Lager 28. Platz

Kirche zu Neustadt. Form. 9 Uhr. Predigt: Pastor Dr. Schulze.

Kirche zu Plauen a. E. Form. 9 Uhr. Predigt: Pastor Dr. Schulze.

Evangelisch-lutherische Gemeinde. Form. 9 Uhr. Predigt: Pastor Dr. Schulze.

Dank.
Für die überaus grosse, wahrhaft Hebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen, treuen Gatten und Vaters, des Historienmalers
Herrn Emil Eugen Sachsse,
für alle dem toten Entschlafenen gewidmeten kühnen Zeichen der Achtung und Liebe und für die demselben bei seinem letzten Gange erwiesenen Ehren, sowie für den uns in unserem tiefen Schmerze, bei dem uns betroffenen schweren, unerwartlichen Verluste durch alle diese Liebesbeweise gespendeten, unsere gebangten Herzen aufrecht erhaltenden Trost sprechen allen hierdurch ihren innigstgefühlten Dank aus
die tieftrauernden Hinterbliebenen
**Therese Sachsse, als Gattin,
Emil Sachsse, als Sohn.**
Dresden, den 1. Dez. 1887.

In tiefster Betrübniß zeige ich hierdurch an, dass Gott der Allmächtige und Unerforschliche meine innigstgeliebte, herzensgute Gattin
Frau Johanne Pilz, geb. Sarfert
gestern abend 5 1/2 Uhr nach schweren Leidenstagen durch einen sanften Tod in das ewige Jenseits abgerufen hat.
Dresden, den 2. Dezember 1887.
Julius Pilz,
Kommerzienrat.

Austern
Pa. Pa. Whitst. Native.
Tafelaustern. Dia. 2 M. 50 Pf.
Pa. Holländer empfiehlt
die älteste Austern-Handlung
2149 der Residenz
Theodor Loesch,
Inhaber: Max Baumann.
Kronstr. 1. Fernsprecher 338.

Panorama international.
Kartenstraße 22 I.
(3 Stuben) 18
Öffnung: morg. 10 abh.
Diese Woche eine höchst interessante Reise auf der St. Gotthardsbahn in die malerische Schweiz. Gebirge nach Ostien. Separat. Eine Karte 20 Pf. Abent. 5 St. 1 R.

Tageskalender.
Sonnabend, den 3. Dezember.
Königl. Hoftheater.
(In Uebung).
Zehn. Vesper. Romantische Oper in 4 Akten von J. Kapell. Musik von E. Kreutzer. Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Sonntag: Der Freischütz. Romantische Oper in 3 Akten von Friedrich Schiller. Musik von Carl Maria v. Weber. Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Tagesordnung der Kammer.
I. Kammer. Sonnabend, den 3. Dezember 1887: Keine Sitzung.
II. Kammer. Sonnabend, den 3. Dezember 1887: Keine Sitzung.

Familiennachrichten.
Die Heirat eines Sohnes zeigen an
Rittmeister
von Carlowitz-Hartzsch,
per. Adjutant Sr. Königl. Hohheit des Fürsten Georg, H. u. S.
und Frau, geb. von Carlowitz-Maxen.
Dresden, am 1. Dezember 1887.

Die glückliche Geburt eines Knaben
zeigen zur hierdurch an
Georg Hänel und Frau,
geb. Hänel.
Dresden, am 1. Dezember 1887.

Dank.
In tiefster Betrübniß zeige ich hierdurch an, dass Gott der Allmächtige und Unerforschliche meine innigstgeliebte, herzensgute Gattin
Frau Johanne Pilz, geb. Sarfert
gestern abend 5 1/2 Uhr nach schweren Leidenstagen durch einen sanften Tod in das ewige Jenseits abgerufen hat.
Dresden, den 2. Dezember 1887.
Julius Pilz,
Kommerzienrat.

Dresdner Börse, 2. Dezember 1887.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Staatspapiere, Reichsbank, and various bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Leipziger Stadtanleihe, Sächsische Anleihe, and various municipal bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Prager Stadtanleihe, Ungarische Anleihe, and various international bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Russische Anleihe, Österreichische Anleihe, and various foreign bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Wechsel, Aktien, and various exchange rates.

Der Dezember-Januar 60,80 R. W., April-Mai 60,80 R. W., ... Text providing market commentary and news.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Staatspapiere, Reichsbank, and various bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Leipziger Stadtanleihe, Sächsische Anleihe, and various municipal bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Prager Stadtanleihe, Ungarische Anleihe, and various international bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Russische Anleihe, Österreichische Anleihe, and various foreign bonds.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like Wechsel, Aktien, and various exchange rates.

Invalidendank für Sachsen, Bureau: Seestraße Nr. 20, I. ... Text providing information about a charity organization.

Advertisement for SLUB (Stadtbibliothek und Lesesaal) with the slogan 'Wir führen Wissen.' and contact information.

